

Die Söhlehöhle bei Götzis (Vorarlberg).

Von Dr. Gero Merhart (Innsbruck).

Die Söhlehöhle bei Götzis liegt in der vom Kobel nach Osten ziehenden, nord-schauenden, schroff aus dem Rheintal aufsteigenden Felswand, deren Fuß im Alluvium der Ebene steht und die aus Seewenschichten, nach oben folgend Gault und schließlich Schrattenkalk besteht. Im dickbankigen Schrattenkalk hat eine Bruchspalte von geringer Sprunghöhe zur Bildung einer weitgeöffneten, frei ins Rheintal schauenden Nische Anhalt gegeben, deren Schuttboden aus Absprengungen des Schrattenkalkes besteht, etwa 80 m über der Talsohle liegt und eine leidlich ebene Fläche von 7:6 m bildete. Einiger Verwitterungsschutt fand außerhalb des Niscentores auf Absätzen der Schrattenkalkbänke Lagerhalt. Über solche Bankstufen führt auch der schmale Zugangspfad.

Derart bietet die Nische sehr guten Ausblick auf das Rheintal, wird aber auch von dort eingesehen und kann zufolge schlechter Zugänglichkeit vorübergehend Zuflucht für wenige Personen bieten, als Versteck aber nicht in Betracht kommen, wie denn die Schwierigkeit der Wasserbeschaffung dauernden Aufenthalt überhaupt erschwert.

Die Spuren der Benützung sind entsprechend ärmlich. In einiger Menge liegen Tierknochen vor, die noch nicht bestimmt wurden, jedenfalls aber rezenten Arten angehören. Ein durchbohrtes und scharf beschnittenes Geweihstück und etliche Bruchstücke einer schlechten Sigillata, darunter ein Reibschalenausguß vertreten den frühgeschichtlichen Teil. Prof. Reinecke glaubt die Sigillata als rheinzabernsche ansprechen zu können, doch mag auch späte Kaiserzeit in Betracht kommen. Bodenfremde, irgendwo im reichlichen Diluvium der Umgebung aufgenommene Quarzsplitter (Jaspis etc.) sind formlos. Einzig ein 2 cm langes Stück könnte mit gutem Willen als Nucleus angesehen werden, trägt aber Gebrauchsretuschen, die ebenso erlauben, es als Feuerschlagstein zu erklären. Man wäre diesen Resten gegenüber durchaus skeptisch, wenn nicht etliche Scherben eines groben, von freier Hand geformten, doch ziemlich gut gebrannten, weitbauchigen Gefäßes mit unscharfer Halskehle aber doch abgesetztem Randteil vorlägen, innen grau, außen gelblich, faserig im Bruch und mit Glimmerschüppchen, immerhin also von „prähistorischem

Charakter“. Es muß jedoch ernstlich damit gerechnet werden, daß diese Scherben einer römervzeitlichen Lokalkeramik zugehören, über deren Art wir wenig unterrichtet sind, soweit ländliche Siedelung in Betracht kommt. Brigantium selbst hat, soviel ich weiß, derartiges Material nicht geliefert.

Eine regelrechte Grabung hat nicht stattgefunden. Soweit ich die Schürfungsaufschlüsse eingesehen habe, läßt sich lediglich eine Aschenschichte geringer Mächtigkeit, zu den Seitenwänden etwas ansteigend, in der Mitte tiefer liegend, im ganzen recht oberflächlich erkennen. Tiefere Sondierung ergab sterilen Schutt und dann Anstehendes. Außerhalb des etwa 10 *m* hohen „Portales“ ist die Schicht verrutscht oder geflossen. Maximal beobachtete ich 25 *cm* dunkler gefärbter, doch immer fundarmer Kulturschicht. Dieser Befund erlaubt also keine stratigraphische Festlegung von zwei Horizonten und spricht seinerseits für die angedeutete Auffassung der Scherben „prähistorischen Charakters“.

Man hat die Dunkelschicht, soweit einige Aussicht auf Funde bestand, allmählich umgeschürft. Das Resultat ist, wie dargelegt, an sich gering. Die objektive Möglichkeit noch ein oder das andere Stück zu finden, steht jedenfalls ein unverhältnismäßiger Arbeitsaufwand gegenüber.

Somit begnügte sich das vorarlbergische Landesmuseum in Bregenz mit der immerhin begrüßenswerten Feststellung eines Siedelungszeugnisses, das für spätere römische Zeit gesichert ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Speläologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [5-6_1925](#)

Autor(en)/Author(s): Merhart Gero von

Artikel/Article: [Die Söhlehöhle bei Götzis \(Vorarlberg\) 96-97](#)